

Bildung und Ausbildung

Das im Grundgesetz verankerte Recht auf Bildung gilt auch für minderjährige Flüchtlinge und Asylsuchende und dient als Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe. Tatsächlich stellt sich der Zugang zu Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildung für junge Geflüchtete in vielen Fällen als problematisch dar. Eine strukturelle Hürde ergibt sich zudem aus der Tatsache, dass der Anspruch auf Jugendhilfe mit der Volljährigkeit endet, wodurch es gerade bei unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen zu zahlreichen Schul- und Beziehungsabbrüchen kommt. Es bedarf daher einer Öffnung des Bildungssektors und gesetzgeberischer Maßnahmen, die Zugänge ermöglichen.

Zivilgesellschaftliche Akteur_innen spielen eine herausragende Rolle im Bereich Bildung. Sie informieren Geflüchtete über Bildungsangebote und rufen selbst alternative Bildungsangebote ins Leben, sie unterstützen Geflüchtete bei der Erwirkung ihrer Rechte und begleiten sie langfristig auf ihrem Bildungsweg. Etablierte Institutionen wie das *BBZ Berlin* und die Münchner *SchlaU-Schule* profitieren dabei von einer langjährigen Erfahrung und der weitreichenden Vernetzung mit Schulen, Ausbildungsbetrieben und Behörden. Einige Projekte, wie das Start-Up *ZuBaKa*, versuchen zudem, Einfluss auf die Betreuungsqualität an den Regelschulen zu nehmen. Bislang fehlt es vielen Bildungseinrichtungen an ganzheitlichen Konzepten, welche den spezifischen Bedarfen neu ankommender Kinder und Jugendlicher gerecht werden.

Auch beim Zugang zu deutschen Hochschulen stehen Geflüchtete vor besonderen Hürden, etwa wenn die erforderlichen Dokumente nicht nachgewiesen werden können. In vielen Fällen sind es junge Initiativen wie die **foundationClass* der *Kunsthochschule Weißensee* oder das Start-Up *Kiron – Open Higher Education*, die durch innovative Lösungen eine strukturelle Verbesserung des Hochschulzugangs für Geflüchtete erwirken. Von einer Öffnung des Bildungssystems profitiert nicht zuletzt auch die Mehrheitsgesellschaft. Gerade außerschulische Bildung spielt für die Sensibilisierungs- und Integrationsarbeit zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts eine entscheidende Rolle. Dies zeigt sich etwa bei schulisch-außerschulischen Kooperationen wie dem Bildungsprojekt *Life Back Home*, in dessen Rahmen Geflüchtete Seminare an Schulen leiten und mit Schüler_innen ins Gespräch kommen.

BBZ Berlin

Das *Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und Migranten* ermöglicht mit partizipatorischer Jugendarbeit jungen Geflüchteten in Berlin Zugang zu Informationen, Bildung und Ausbildung.

Ort: Berlin
 Gründung: 1994
 Mitarbeitende: 15 im Kernteam
 Finanzierung: Projektfinanzierung
 Website: www.bbzbberlin.de

Thimo Nieselt

Bereits seit 1994 arbeitet das *Beratungs- und Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und Migranten (BBZ)* in Berlin-Moabit mit unbegleiteten und begleiteten geflüchteten Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie deren Familien. Die Trägerschaft hat im Jahr 2013 der Verein *KommMit e.V.* übernommen. Das ganzheitliche Konzept des *BBZ* umfasst psychosoziale und therapeutische Unterstützung, Rechtsberatung, Beratung und Betreuung zur Integration in die Regelschule oder in den zweiten Bildungsweg sowie die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit. Zwar ist das *BBZ* projektfinanziert, doch die Teilprojekte sind alle ineinander verflochten, berichtet der Gründer des Zentrums, Walid Chahrour. Die Klient_innen können daher oft zwischen den einzelnen Projekten weitergeleitet werden und bleiben dem *BBZ* somit über viele Jahre treu.

Minderjährige Geflüchtete werden in der am *BBZ* angesiedelten Fachstelle für Kinder und Jugendliche beraten und begleitet. Sie ist Teil des *Berliner Netzwerks für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge (BNS)*, einem modellhaften Bündnis von fünf Fachstellen, welche die Umsetzung der EU-Aufnahmerichtlinie von 2013 zum Ziel haben. »Wir haben schon seit mehreren Jahren in Berlin die Situation, dass Kinder und Jugendliche, die schulpflichtig sind, drei bis sechs Monate und sogar länger auf einen Schulplatz warten müssen«, erklärt Projektkoordinator Daniel Jasch. Die Fachstelle setzt sich durch Lobbyarbeit dafür ein, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche zeitnah beschult werden. Die drei Sozialarbeiter_innen des Projekts unterstützen unter anderem bei der Suche nach einem geeigneten Schulplatz und bei der Anmeldung, vermitteln vorbereitenden Deutschunterricht und begleiten die Eltern bei Gesprächen in der Schule. Dabei kooperiert das *BBZ* mit Wohnheimen, Vormündern und den Jugendämtern. Das Angebot wird ergänzt durch Asylverfahrensberatung und psychosoziale Betreuung durch eine Psychologin.

Ein weiteres Teilprojekt ist das Netzwerk *Bridge*, ein Zusammenschluss verschiedener Berliner Projektträger, die sich für das Bleiberecht Geflüchteter einsetzen. Die Projektarbeit richtet sich an junge Geflüchtete zwischen 18 und 27 Jahren, die keinen Platz mehr in der Regelschule finden. Neben allgemeiner Bildungsberatung und Unterstützung bei Bewerbungen liegt der Fokus auf der Vermittlung in Arbeit oder Ausbildung. Das Netzwerk *Bridge* wird durch das *Bundesministerium für Arbeit und Soziales* und den *Europäischen Sozialfonds* gefördert. Zudem besteht seit 2015 eine Zusammenarbeit mit dem nahegelegenen *Berlin-Kolleg*, an dem das deutsche Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nachgeholt werden kann. Derzeit werden 15 junge Geflüchtete, die bereits Deutschkenntnisse auf Bi-Niveau haben und den Wunsch haben zu studieren, durch intensiven Sprachunterricht auf den Kollegbesuch vorbereitet. Das *BBZ* übernimmt die Vermittlung sowie die sozialpädagogische Betreuung des Programms. Nachdem diese Arbeit im letzten Jahr rein ehrenamtlich gestemmt werden musste, wurde nun eine Förderung durch die *Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie* bewilligt.

Die Beziehung zu den Klient_innen beschreibt Walid Chahrour als »professionelle Nähe«. Die Beratung finde auf Augenhöhe statt und richte sich nach den Bedarfen und Entscheidungen der jeweiligen Person. Die Arbeit im *BBZ* basiert auf den Grundsätzen der partizipatorischen Kinder- und Jugendarbeit. »Wir versuchen die Leute zu stärken und dazu zu motivieren, dass sie sich selbst organisieren, also sich selbst für ihre Rechte und ihre Perspektiven einsetzen«, erläutert Kerstin Schukkala, Sozialarbeiterin beim Netzwerk *Bridge*. Die Aufgabe des *BBZ* sei daher auch, die Klient_innen mit dem politischen System in Deutschland und ihren Rechten vertraut zu machen sowie rechtliche Unterstützung durch Anwälte_innen zur Verfügung zu stellen. Zudem unterstützt das Zentrum den Aufbau selbstorganisierter Gruppen, die sich im Kollektiv für ihre eigenen Rechte stark machen. Ein Beispiel ist die 2002 am *BBZ* entstandene Aktionsplattform junger Geflüchteter namens *Jugendliche ohne Grenzen*. Diese setzt sich durch Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit für ein generelles Bleiberecht und die rechtliche Gleichstellung von Migrant_innen ein. Zu weiteren Beispielen selbstorganisierter Initiativen am *BBZ* gehören ein Kollektiv aus syrischen Mediziner_innen, eine Gruppe Geflüchteter, die von Dublin-Abschiebungen bedroht sind und ein aktuell entstehender Zusammenschluss von Klient_innen, die gerne in Deutschland studieren wollen.

»Wir verstehen unsere Arbeit als politisch«, erklärt Daniel Jasch: »Flüchtlingsarbeit ist immer politische Arbeit, das sieht man an jeder Asylrechtsverschärfung.« Den Mitarbeiter_innen des *BBZ* wird durch das Forum des eng kooperierenden *Flüchtlingsrats Berlin* ermöglicht, unabhängig von einem Träger politisch aktiv zu werden. Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit wird insbesondere im Namen der AG Bildung vom *Flüchtlingsrat* durchgeführt. Diese setzt sich aus verschiedenen Trägern, Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen und

Schulpsycholog_innen zusammen und hat zum Ziel, die Schulsituation junger Geflüchteter in Berlin zu verbessern.

Das Kernteam des *BBZ* ist in den letzten Jahren gewachsen und besteht derzeit aus 15 Personen. Aus dem Team haben fünf Angestellte selbst eine Fluchtgeschichte. Es herrscht eine familiäre Atmosphäre. Ein großes Problem ist jedoch die sehr hohe Arbeitsbelastung. Mit dem Kernteam arbeiten einige ehrenamtlich oder auf Honorarbasis beauftragte Sprachmittler_innen, die zum größten Teil ehemalige Klient_innen sind. Ziel sei es, dass die ältere Generation des *BBZ* irgendwann durch Geflüchtete ersetzt wird, da diese am besten mit der Situation der Ratsuchenden vertraut sind. Viele ehemalige Klient_innen konnten auch in andere Institutionen vermittelt werden, wodurch sich wiederum das Netzwerk des *BBZ* stetig erweitert. »Das Schöne an unserer Arbeit ist, dass wir die Früchte unserer Arbeit sehen«, erläutert Daniel Jasch: »Das ist es, was uns trotz dieser immensen Belastung immer wieder Kraft gibt.«

SchlaU-Schule München

Die Münchner *SchlaU-Schule* bietet jungen Geflüchteten eine nachhaltige und bedarfsorientierte Vorbereitung auf den Schulabschluss.

Ort: München

Gründung: 2000

Mitarbeitende: 72 Hauptamtliche

Finanzierung: private und öffentliche Mittel

Website: www.schlau-schule.de

Thimo Nieselt

Seit nunmehr 16 Jahren setzt sich die *SchlaU-Schule* in München dafür ein, dass unbegleitete geflüchtete Jugendliche ihr Menschenrecht auf Bildung und Schule verwirklichen können. An der Schule des Trägervereins *Junge Flüchtlinge e.V.* werden mittlerweile 300 Schüler_innen im Alter von 15 bis 25 Jahren in 19 Klassen analog zur bayerischen Mittelschule unterrichtet und auf den Mittleren Schulabschluss vorbereitet. Der rechtliche Status und die sogenannte Bleibeperspektive der Jugendlichen spielen für die Aufnahme explizit keine Rolle. Die Zahlen sprechen für sich: Alle 88 Schüler_innen haben 2016 die Abschlussprüfungen bestanden. Etwa 85 % werden anschließend in Berufsausbildungen und weiterführende Schulen vermittelt. Diese Erfolge sind insbesondere auch auf eine ausreichende Schuldauer zurückzuführen. Je nach Bedarf können die Schüler_innen bei *SchlaU* bis zu vier Jahre im Schulsystem verbleiben.

Die *SchlaU-Schule* ermöglicht spezielle Alphabetisierungsklassen für muttersprachliche Analphabet_innen und Neuankömmlinge ohne Kenntnisse der lateinischen Schriftsprache. Bereits alphabetisierte Schüler_innen verteilen sich je nach Sprachkenntnissen über drei weitere Niveaustufen, zwischen denen sie relativ flexibel wechseln können. Mittels eines differenzierten Lernstandsystems und kleiner Klassengrößen kann effektiv auf individuelle Förderbedarfe eingegangen werden. Neben Deutsch und Englisch wird sprachsensibler Fachunterricht angeboten. Alle Lehrkräfte der Schule verfügen über eine Qualifizierung in Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache. Die im Unterricht behandelten Themengebiete werden auf die Lebenswirklichkeiten der Schüler_innen und ihre heterogenen Bildungsbiografien abgestimmt. Ein wesentliches pädagogisches Ziel ist die Ermöglichung und Förderung des selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lernens. Im Unterricht werden daher nicht nur schulische Inhalte, sondern auch Konzepte und Strategien der Lebensgestaltung vermittelt.

Der Unterricht wird darüber hinaus durch umfassende Beratungs- und Beratungsangebote ergänzt. Darunter fällt sozialpädagogische, psychosoziale und rechtliche Unterstützung, die von sieben angestellten Sozialpädagog_innen und einer Schulpsychologin gewährleistet wird. Die *SchlaU-Schule* orientiert sich in ihrer Arbeit an Konzepten der anerkennenden Pädagogik und der Traumapädagogik. Sie ist vielfältig vernetzt und in vielen Fällen wird an jeweilige Kooperationspartner, etwa therapeutische Einrichtungen und Rechtsanwälte, weitervermittelt. Als »Insel der Glückseligen« bezeichnet die stellvertretende Schulleiterin Melanie Weber ihre Schule, da die Schüler_innen sich hier in einem geschützten und stabilen Rahmen bewegen und viele Probleme gemeinsam gelöst werden können. Um Kontakte mit deutschen Schüler_innen zu knüpfen, führen die Klassen verschiedene Kooperationsprojekte mit Regelschulen und externen Projektanbietern durch. Begegnungen werden auch im Rahmen der Nachhilfe durch Ehrenamtliche ermöglicht, die in Tandems organisiert wird und von vielen Schüler_innen als zusätzliches Angebot sehr gefragt ist. Über die Nachhilfe hinaus erfüllt das Tandem eine wichtige Vernetzungsfunktion, da sich daraus tatsächlich langjährige Beziehungen entwickeln können. »Wir haben Ehrenamtlichen-Schüler-Tandems, die seit sieben Jahren existieren. Und darüber passiert ganz viel«, so Melanie Weber.

Berufsorientierung und -vorbereitung sind ein weiterer wichtiger Bereich, für den sich die *SchlaU-Schule* engagiert. In Form von Berufsorientierungswochen haben die Schüler_innen beispielsweise die Möglichkeit, in Unternehmen und Berufsschulen, die ihrem Interesse entsprechen, zu hospitieren und an Bewerbungstrainings teilzunehmen. Auch mit der Vermittlung in eine Berufsausbildung oder weiterführende Schule endet die Begleitung nicht. Um eine nachhaltige Förderung der Schüler_innen zu gewährleisten, wurde das Nachbetreuungsprogramm *SchlaUzubi* eingerichtet. Es ist weniger der berufliche Alltag, bei dem die Schüler_innen Unterstützung benötigen, sondern vielmehr die berufsspezifische Fachsprache in den akademisierten Berufsausbildungen, die häufig Schwierigkeiten bereiten kann. *SchlaUzubi* bietet daher eine individuelle Begleitung des Lernens durch ehrenamtliche Lehrer_innen aus dem jeweiligen Fachbereich an. Je nach Bedarf kann auch sozialpädagogische Betreuung in Anspruch genommen werden, beispielsweise in akuten Krisensituationen, die ohne eine adäquate Unterstützung zum Ausbildungsabbruch führen können. Das Programm wird intensiv – von etwa 120 Alumni jährlich – genutzt. Für die meisten Schüler_innen bleibt die *SchlaU-Schule* über viele Jahre hinweg verlässlicher Ansprechpartner und familiäres Umfeld.

Die *SchlaU-Schule* gilt aufgrund ihrer spezialisierten Schulentwicklung, langjähriger Netzwerkarbeit und nachweisbaren Erfolgen als Modellprojekt und wichtiger bildungspolitischer Akteur. Dies ermöglicht ihr, auf lokaler Ebene erfolgreich Lobbyarbeit zu leisten. Die Finanzierung des Vereins wird zu 20 % aus privaten Mitteln getragen. Dieser Anteil muss jedes Jahr aufs Neue

von der Geschäftsführung akquiriert werden, eine Arbeit die zwar mühsam ist, aber laut Melanie Weber auch positive Seiten hat. »Diese Finanzierung aus privaten Mitteln hilft uns, innovativ zu bleiben, zu schauen: Was braucht die Organisation jetzt wirklich? und schneller auf Bedarfe zu reagieren.« Die restlichen 80 % werden aus öffentlichen Mitteln finanziert. Die Landeshauptstadt München übernimmt einen Großteil der Personalkosten der Schule: Gehälter der Sozialpädagog_innen, Lehrer_innen und Schulsekretariate sowie Mietkosten werden von den jeweils zuständigen Referaten getragen. In den meisten Kommunen gebe es keine eigene Schulverwaltung wie in München, weshalb diese Finanzierungsmöglichkeiten an anderen Orten in der Regel nicht bestehen, erklärt Melanie Weber. An diesem Punkt seien die meisten Bestrebungen in Nordrhein-Westfalen und Berlin, das Konzept der *SchlaU-Schule* zu replizieren, gescheitert. Aus diesem Grund wurde Anfang 2016 die *SchlaU-Werkstatt für Migrationspädagogik* gegründet. In deren Rahmen werden auf Grundlage bestehender und selbst durchgeführter Forschung Unterrichtsmaterialien sowie ein umfangreiches Fortbildungsangebot erarbeitet. Dies soll ermöglichen, die wertvollen Erfahrungen aus der langjährigen Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft und im Unterricht für junge Geflüchtete vermehrt mit interessierten privaten und staatlichen Bildungsinstitutionen zu teilen.

ZuBaKa

Das Frankfurter Start-Up bietet Schulen die Umsetzung eines individuell angepassten Integrationsprogramms für Intensivklassen an.

Ort: Frankfurt a.M.

Gründung: 2016

Mitarbeitende: 4 Hauptamtliche

Finanzierung: *Polytechnische Stiftung; Rotary-Club Frankfurt*

Website: www.zubaka.de

Thimo Nieselt

Mittlerweile gibt es an hessischen Schulen über 800 Intensivklassen, die als Vorbereitung auf die Regelklasse oder eine berufliche Maßnahme für sogenannte Seiteneinsteiger_innen eingerichtet wurden. Zu ihnen zählen sowohl neu in Deutschland angekommene Migrant_innen als auch geflüchtete Kinder und Jugendliche mit keinen oder geringen Deutschkenntnissen. »Die Herausforderungen in diesen Klassen sind immens. Trotz engagierter Schulleitungen und Lehrkräfte haben die Schulen bislang keine klaren Konzepte und man überlegt sich in jedem Einzelfall neu, was man mit neuen Schüler_innen macht«, erklärt Anna Meister, Gründerin von ZuBaKa. Im Rahmen des Fellow-Programms *Teach First* hat sie drei Jahre lang in Intensivklassen der Frankfurter *Hostatoschule* unterrichtet. Durch die Verleihung des mit 50.000 Euro dotierten *Cranach-Preises* und dank finanzieller Unterstützung vom *Rotary-Club Frankfurt* konnte sie an der Schule ein umfassendes Bausteinkonzept für Intensivklassen entwickeln und umsetzen. Durch diese Praxiserfahrungen sowie zahlreiche Interviews mit Schüler_innen und Lehrkräften wurden die Grundlagen für den *Zukunftsbaukasten*, kurz *ZuBaKa*, geschaffen. Das Start-Up beschäftigt sich aktuell mit der Weiterentwicklung des Konzepts und dessen Implementierung an weiteren Schulen in Frankfurt.

Ein wichtiger Bestandteil des Baukastens von *ZuBaKa* ist der Bereich Sprachförderung. Ein spezifisches Problem der Intensivklassen, auf das *ZuBaKa* reagiert, ist das fortwährende Hinzustoßen neuer Schüler_innen während des laufenden Schuljahres. Diese können von den Lehrkräften nicht einzeln betreut werden, da der reguläre Unterricht fortgeführt werden muss. Allen Neuankömmlingen wird daher von *ZuBaKa* eine *Deutsch-als-Zweitsprache-Lernbox* (DAZ-Lernbox) zur Verfügung gestellt. Die Inhalte der Box können in den ersten Wochen eigenständig bearbeitet oder von fortgeschrittenen Schüler_innen der Klasse vermittelt werden. Eine weitere Idee ist es, Lehramtsstudierende verstärkt als personelle Unterstützung der Lehrkräfte einzubinden.

Sie werden durch *ZuBaKa* in die Arbeit mit Intensivklassen eingeführt und begleitet. Um den Einstieg in den Schulalltag zu erleichtern, erhalten Seiteneinsteiger_innen zudem ein von *ZuBaKa* zusammengestelltes Willkommenspaket. Darin enthalten sind ein Wörterbuch sowie Informationen zu Angeboten der jeweiligen Schule und zum Stadtteil – sowohl auf Deutsch als auch übersetzt in die Muttersprache. Ein Anliegen von *ZuBaKa* ist es, eine Anbindung an die regulären Klassengemeinschaften zu schaffen, da die Intensivklassen oft relativ isoliert und kaum sichtbar seien, so Anna Meister. Das Konzept umfasst daher auch eine Ausbildung von sogenannten Schülerpat_innen aus den Regelklassen, die als Bezugspersonen für Neuankömmlinge fungieren. Weitere Angebote von *ZuBaKa* sind die Durchführung einer Willkommenswoche sowie eines Filmprojekts zu Freizeitangeboten in Frankfurt.

Das Konzept zielt zudem auf den Bereich Berufsorientierung. »Die Schüler der Intensivklassen werden da komplett rausgelassen. Sie sind an den Schulen die einzigen, die kein Praktikum machen, weil man sagt, dass sie erst Deutsch lernen müssten«, erläutert Anna Meister. Zu diesbezüglichen Angeboten von *ZuBaKa* zählen zum einen sprachensible Unterrichtseinheiten, etwa zu Berufsvorstellungen und dem deutschen Ausbildungssystem sowie Bewerbungstrainings. Zum anderen sollen in einer sprachlich angepassten Berufsorientierungswoche Unternehmen vor Ort kennengelernt werden. *ZuBaKa* bietet auch die Begleitung von Praktika für Seiteneinsteiger_innen an. Schließlich möchte *ZuBaKa* auch eine bessere Vernetzung der Schulen erreichen. Da es bislang kaum einen Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen gibt, ist geplant, ein DAZ-Netzwerk in Frankfurt zu etablieren, das sich an alle in Intensivklassen tätigen Lehrkräfte richtet. In regelmäßig stattfindenden Treffen sollen die Ergebnisse der Aktivitäten von *ZuBaKa* präsentiert und sinnvolle Praxiserfahrungen ausgetauscht werden. Außerdem bietet das Start-Up den jeweiligen Schulleitungen individuelle Beratungen zu der sehr großen Auswahl von Schulförderprogrammen und Projekten externer Akteure an.

Im Gegensatz zu vielen existierenden Projekten, die sich auf einzelne Teilaspekte fokussieren, bietet *ZuBaKa* den Schulen ein ganzheitliches Konzept für Intensivklassen. Dabei sollen die einzelnen Bausteine individuell und flexibel an die Bedürfnisse jeder Schule angepasst werden. Die innerhalb eines Schuljahres durchzuführenden Aktivitäten werden vorab in Gesprächen mit Schulleitungen und Lehrkräften geklärt und vertraglich festgehalten. Dabei wird von *ZuBaKa* zwar keine Bezahlung, jedoch eine feste Zusage von Stunden eingefordert, die von den Lehrkräften zur Vorbereitung und Implementierung aufgebracht werden sollen. Deren Expertise als engste Bezugsperson zu den Schüler_innen und den Eltern ist für den Erfolg des Programms sehr wichtig. Anfangs ist ein höherer Zeitaufwand vonnöten, der sich dann aber auch auszahlt, wie Anna Meister betont: »Ich will ihren Arbeitsalltag erleichtern und nicht erschweren. Dazu muss ich anfangs Gespräche führen, kann ihnen dann

aber viel Arbeit abnehmen.« Auch damit das Konzept nachhaltig über die einjährige Betreuung durch *ZuBaKa* hinaus etabliert werden kann, sollen Schulleitung und Lehrkräfte, sowie die Jugendhilfe der *Caritas* als Kooperationspartner, eng eingebunden werden.

Das Start-Up wurde in das *Anders-Gründen-Programm* des *Social Impact Lab Frankfurt* aufgenommen. Zwar wird keine finanzielle Unterstützung zur Verfügung gestellt, dafür können ein Jahr lang dessen Büroräume genutzt werden. Außerdem kann Anna Meister kostenlose Coachings sowie betriebswirtschaftliche und rechtliche Beratung in Anspruch nehmen. Das Projekt profitiert vom Austausch mit anderen Stipendiat_innen und dem Netzwerk des *Social Impact Lab*. Seit September 2016 ist *ZuBaKa* nun in eine weitere Pilotphase gestartet und wird das Konzept an drei Frankfurter Schulen implementieren. Einen Teil der Finanzierung übernimmt die *Polytechnische Stiftung*. Ein zusätzlicher Mitarbeiter konnte von diesem Geld bereits angestellt werden. Je nachdem, wie die Gespräche mit weiteren Geldgebern und dem Kultusministerium ausgehen, könnte das Bausteinkonzept von *ZuBaKa* bald schon an weitaus mehr Schulen implementiert werden. Die bisherige Vision von Anna Meister ist, das Konzept im zweiten Jahr an etwa 20 Schulen im Raum Frankfurt zu etablieren und im dritten Jahr eine größere Region in Hessen zu bedienen. »Der Bedarf ist unglaublich groß und *ZuBaKa* hat sehr viel Potenzial, in die Breite zu gehen, natürlich weit über Hessen hinaus«, berichtet die Gründerin von zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten.

*foundationClass Berlin

Die Vorbereitungsklasse der Kunsthochschule Weißensee Berlin unterstützt Geflüchtete bei der Erstellung oder Rekonstruktion eines Portfolios.

Ort: Berlin

Gründung: 2016

Mitarbeitende: 6 Lehrbeauftragte

Finanzierung: Berliner Senatsverwaltung Bildung, Jugend und Familie

Website: www.foundationclass.org

Thimo Nieselt

Wer sich auf die Flucht begibt, hat in der Regel keine Möglichkeit, eigene künstlerische Arbeiten oder zumindest die Dokumentation der bisherigen künstlerischen Arbeit mitzunehmen. Neben bürokratischen Hürden ist auch aus diesem Grund geflohenen Menschen der Zugang zum Studium an einer deutschen Kunst- oder Designhochschule oft versperrt. Die von Professor Ulf Aminde an der *Kunsthochschule Weißensee Berlin* eröffnete **foundationClass* hat daher zum Ziel, Geflüchtete bei der Erstellung einer Bewerbungsmappe zu unterstützen, die den Erwartungen deutscher Kunst- und Designhochschulen entspricht. Für die Teilnahme spielt es keine Rolle, ob die Person bereits in ihrem Heimatland ein Kunst- oder Designstudium aufgenommen hatte oder bereits künstlerisch tätig gewesen ist. »Für uns war das Wichtigste, dass sie hochmotiviert sind und das wirklich machen wollen«, erklärt die Projektkoordinatorin Miriam Schickler. Weitere Voraussetzung ist ein vorhandener Aufenthaltstitel. Von gut 40 vollständigen Bewerbungen wurden letztendlich alle angenommen und die Studieninteressierten in zwei gleich große Gruppen aufgeteilt: jeweils eine im Sommersemester 2016 und eine im Wintersemester 2016/17. Der Großteil der Teilnehmenden kommt aus Syrien und dem Iran, andere aus dem Sudan, Ägypten, Afghanistan und Guinea.

Für die **foundationClass* wurden sechs Lehrbeauftragte angestellt, die Seminare in den Fächern Zeichnen und Druckgrafik, Malerei, Plastisch-Räumlich-Installatives Gestalten, Fotografie und Video/digitale Medien, Grafik-, Produkt- und Textildesign sowie Kunstgeschichte und -theorie anbieten. Alle Lehrbeauftragten haben einen Perspektivwechsel durchlebt: Sie kommen aus dem außereuropäischen Ausland und haben an einer deutschen Kunsthochschule studiert. »Die Dozent_innen haben ein Verständnis und Empathie dafür, wo die Teilnehmenden herkommen, was sie durchgemacht haben, aber eben auch, wo sie künstlerisch herkommen und wo sie hinmüssen«, erklärt Miriam Schickler. Dadurch, dass vier der Lehrbeauftragten aus Syrien und

dem Iran kommen, können zudem teilweise sprachliche Hürden umgangen werden.

Während das Programm im letzten Semester noch sehr verschult war, sollen die Studieninteressierten zukünftig je nach Interesse und Bedarf entscheiden können, an welchen Veranstaltungen sie teilnehmen möchten. Erklärtes Ziel der **foundationClass* ist es, einen Raum anzubieten, in dem die Geflüchteten frei experimentieren können. Das benötigte Material wird zur Verfügung gestellt. Außerdem stehen den Teilnehmer_innen alle Werkstätten der Kunsthochschule zur Nutzung offen. Zusätzlich wurden auch einige reguläre Seminare der Kunsthochschule von den jeweiligen Dozent_innen für die **foundationClass* geöffnet. Für alle Teilnehmenden wird von zwei angestellten Lehrer_innen Deutschunterricht angeboten, der für die Fortgeschrittenen auch Fachvokabular, kunstwissenschaftliche Diskurse oder das Schreiben von Bewerbungen aufgreift. Der Sprachkurs ist insbesondere für jene elementar, die aufgrund ihres rechtlichen Status an keinem Integrationskurs teilnehmen können.

Neben Ulf Aminde in leitender Funktion und Miriam Schickler, die mit einer halben Stelle angestellt ist, unterstützen drei wissenschaftliche Hilfskräfte die **foundationClass*. In individuellen Sprechstunden hilft das Team bei der beschwerlichen Wohnungssuche, berät zu den jeweiligen Portfolios und versucht Orientierung in der Bewerbungsphase zu geben. Neben der zeitlichen Belastung durch Behördengänge und die Integrationskurse sei insbesondere der Gasthörer_innenstatus der Teilnehmenden ein großes Problem. Da sie nicht als ordentliche Studierende eingeschrieben sind, können die Teilnehmer_innen keinerlei finanzielle Unterstützung, etwa durch BAföG oder Studienstipendien, erhalten. Auch die Finanzierung des Programms aus Mitteln der *Berliner Qualitätsoffensive für die Lehre* durch die *Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie* sieht bislang keine individuelle finanzielle Unterstützung der Teilnehmenden vor.

Das letztendliche Ziel der Vorbereitungsklasse ist, dass die Teilnehmenden an einer Kunst- oder Designhochschule angenommen werden und somit als ordentliche Studierende mehr Handlungsspielräume bekommen. »Wir gehen davon aus, dass die gesamte Hochschule oder jede Klasse, in die unsere Teilnehmenden reinkommen, davon wahnsinnig profitieren wird, von dem ganzen Wissen, von den ganzen Erfahrungen, die sie gemacht haben«, verdeutlicht Miriam Schickler. Die **foundationClass* vertritt in der Öffentlichkeit, etwa auf Fachkonferenzen, die ausdrückliche Forderung, dass sich die deutschen Kunst- und Designhochschulen öffnen müssen. Deren Kunstverständnis sei nach wie vor von einer weißen Elite geprägt; Lehrinhalte gingen zu selten über den mitteleuropäischen Kontext hinaus. Auch das Selbstverständnis der *Kunsthochschule Weißensee* verändert sich durch die Präsenz des Projekts und die unterschiedlichen Kunstansätze der Studieninteressierten. Um diese Selbst-

reflexion zu fördern, ist für das nächste Semester unter anderem eine Vortragsreihe zu Postkolonialismus und Kunst geplant. Bei allem Enthusiasmus, unterschiedlichen Ideen und Formaten soll jedoch ein geschützter Raum für die Teilnehmer_innen bewahrt bleiben. Die zahlreichen Anfragen von Künstler_innen, die Geflüchtete für ihre neuen Kunstprojekte benötigen, werden daher in aller Regel abgelehnt.

Die **foundationClass* hat schon jetzt gezeigt, dass das Konzept erfolgreich und bei den Studieninteressierten beliebt ist. Während die eigentlichen Bewerbungsphasen noch bevorstehen, wurden bereits fünf Teilnehmende an Hochschulen angenommen. In der ersten Jahreshälfte 2016 hat es viele neue Initiativbewerbungen gegeben, die Nachfrage zur Teilnahme an dem Programm ist demnach weiterhin hoch. Jedoch ist die Folgefinanzierung noch nicht gesichert und es bleibt zu hoffen, dass die Klasse 2017 fortgeführt werden kann. »Noch besser wäre es natürlich«, stellt Miriam Schickler schließlich fest, »wenn es die **foundationClass* irgendwann gar nicht mehr bräuchte.«

Kiron Open Higher Education

Berliner Start-Up will Geflüchteten durch ein Online-Studium Zugang zu Universitäten ermöglichen.

Ort: Berlin
Gründung: 2015
Mitarbeitende: 40 Hauptamtliche
Finanzierung: Schöpfung Stiftung
Website: www.kiron.ngo

Thimo Nieselt

Das im März 2015 von Markus Kreßler und Vincent Zimmer in Berlin gegründete Start-Up *Kiron Open Higher Education* hat sich zum Ziel gesetzt, Geflüchteten ein Hochschulstudium zu ermöglichen. Das Problem ist bekannt: Häufig fehlen die benötigten Dokumente, etwa Hochschulzertifikate aus dem Heimatland, und zudem kann es Jahre dauern, bis die für eine Hochschulbewerbung in der Regel notwendige Aufenthaltserlaubnis vorliegt. Weitere Hürden stellen fehlende Sprachkenntnisse und finanzielle Mittel vieler Geflüchteter sowie die begrenzten Aufnahmekapazitäten an den Universitäten dar. *Kiron* will selbst keine Universität sein, sondern in einvernehmlicher Zusammenarbeit mit den Hochschulen bestehende Hürden überwinden. Hier können sich Geflüchtete daher weltweit, kostenlos und ohne Wartezeit für ein Online-Studium auf englischer Sprache einschreiben. Voraussetzung für die Teilnahme sind ein Nachweis über den Flüchtlingsstatus, entsprechende Englischkenntnisse und ein Internetzugang.

Die Ortsunabhängigkeit des Online-Studiums kommt der Lebenssituation vieler Geflüchteter entgegen, die durch hohe Mobilität gekennzeichnet ist. Das Absolvieren der Kurse ist von überall auf der Welt über Laptop oder Smartphone möglich. Momentan lebt ein Großteil der Studierenden in Deutschland, allerdings nutzen mittlerweile auch Geflüchtete in der Türkei und Jordanien das Angebot. Besonders gut funktioniert bei der Akquise neuer Teilnehmer_innen die Mund-zu-Mund-Propaganda. Einige Geflüchtete informieren als »Botschafter_innen« über *Kiron* und werben somit neue Studierende an.

Derzeit stehen vier verschiedene Bachelor-Studiengänge mit jeweiligen Spezialisierungen zur Auswahl: Business and Economics, Computer Science, Engineering und Social Science. Die Curricula werden mit den Universitäten abgeglichen und mit ECTS-Studienleistungspunkten versehen. *Kiron* plant, dass Online-Studierende auf diese Weise 60-80 ECTS sammeln können, was etwa zwei Semestern entspricht. Sobald sie über die nötigen Dokumente und

Sprachkenntnisse verfügen, ist der Einstieg an einer regulären Universität vorgesehen, wo ihnen diese Punkte angerechnet werden. Es wird erwartet, dass die ersten Studierenden 2017 an eine der Partnerhochschulen wechseln können. *Kiron* hat derzeit mit 18 Universitäten, von denen sich 16 in Deutschland befinden, ein Memorandum of Understanding unterschrieben. Es laufen Verhandlungen über Kooperationen mit über 120 weiteren Universitäten, wobei die Hochschulen »noch ein bisschen über ihren Schatten springen müssen«, so Katharina Derbühl von *Kiron*. Die Hürden sind zum einen rechtlicher Natur, da die Universitäten nur ein begrenztes Kontingent an Studierenden aus Nicht-EU-Ländern aufnehmen können. Zum anderen müssen auch Vorbehalte gegenüber dem Konzept des Online-Studiums überwunden werden. Ziel ist es, gemeinsam mit den Universitäten Learning Agreements zu beschließen, die schließlich den erfolgreichen Transfer von ECTS-Punkten ermöglichen. Eine solche Vereinbarung wurde bisher mit der *BAU University*, der *TH Wildau*, der *Hochschule Eberswalde* und der *Hochschule Heilbronn* geschlossen. Der Anerkennungsprozess der Onlinekurse an den jeweiligen Universitäten erweist sich als Herausforderung, die sowohl für das Start-Up-Team als auch die Universitäten einen Lernprozess bedeutet.

Die Studienprogramme bestehen im Kern aus sogenannten Massive Open Online Courses (MOOCs), zertifizierten Online-Vorlesungen, die auf den Plattformen *Coursera* und *edX* von US-amerikanischen Hochschulen zur Verfügung gestellt werden und in der Regel mit einer Prüfung abgeschlossen werden. Dies ist auch der Grund dafür, dass das Studium bei *Kiron* bislang nur auf Englisch angeboten werden kann. Deutsch- und Englischkenntnisse können in Kooperation mit etablierten Online-Sprachkursen verbessert werden. Auch Tutorien, bei denen die Studierenden in direkten Online-Austausch mit Lehrenden treten, werden von *Kiron* organisiert. Das Angebot ist aber nicht ausschließlich auf Online-Formate begrenzt. In den sogenannten Study Hubs können Studierende vor Ort die Computer nutzen und miteinander in Kontakt kommen. Des Weiteren gibt es an den lokalen Universitäten ein von Freiwilligen durchgeführtes Buddy-Programm zur Unterstützung sowie Mentor_innen, die Berufsberatung anbieten. Das Empowerment der Studierenden, denen ein hohes Maß an Selbstverantwortung überlassen wird, ist ein zentrales Anliegen von *Kiron*. Als einen wichtigen Effekt ihrer Arbeit beschreiben die beiden Gründer eine Veränderung der Wahrnehmung vieler Teilnehmer_innen von Geflüchteten zu Student_innen, die als positiv erlebt wird, »weil das mental viel verändert und neue Möglichkeitsräume eröffnet«.

Das junge Team von *Kiron*, das in Büroräumen in Berlin-Mitte untergebracht ist, umfasst mittlerweile 40 Angestellte. Weitere 15 Mitarbeiter_innen sollen in den folgenden Monaten hinzukommen. Von Anfang an haben Geflüchtete an der Entwicklung des Start-Ups mitgewirkt und auch unter den derzeitigen Beschäftigten sind Menschen mit Fluchtgeschichte. Weitere etwa

300 Freiwillige arbeiten weltweit unter anderem als Mentor_innen und bei der Abstimmung der Curricula mit. Entscheidungen sollen bei *Kiron* möglichst transparent und partizipativ getroffen werden, so haben es sich die Gründer vorgenommen. Die Dynamik und Offenheit, aber auch die Effektivität des Social Start-Ups, das sich weniger politisch positioniert, sondern eher einen Systemwandel von innen heraus herbeiführen möchte, beschreibt Katharina Derbühl als Faktoren, die junge Menschen zum Mitmachen bewegen. *Kiron* hat zudem, auch dank des Konsensthemas Bildung, weitreichende Unterstützung durch Politik und Zivilgesellschaft erfahren und konnte die bisher erfolgreichste Crowdfunding-Kampagne Europas durchführen. Bis Mitte 2017 ist die Finanzierung, insbesondere auch dank der *Schöppflin Stiftung*, gesichert. Für die Zukunft ist geplant, *Kiron* zu einem Social Business, das sich nach einiger Zeit selbst trägt, zu transformieren.

Das Projekt kann eine Lösung anbieten, die vor allem langfristige Perspektiven schafft und durch den Fokus auf Online-Aktivitäten in großem Rahmen kostengünstig funktioniert. Auch aus diesen Gründen konnte das Start-Up im letzten Jahr so rasant wachsen und das Interesse vieler Hochschulen wecken. Dabei könnte es sein, dass die *Kiron*-Gründer mit ihrer Vision einer demokratischen, mobilen und an den Bedürfnissen der Studierenden ausgerichteten Hochschulbildung ganz nebenbei die deutsche Universitätslandschaft verändern.

Life Back Home

Im Rahmen des Pilotprojekts Life Back Home organisiert der Verein The Global Experience durch Geflüchtete geleitete Workshops an Schulen.

Ort: Berlin/Münster

Gründung: 2015

Mitarbeitende: circa 15 Referent_innen

Finanzierung: Engagement Global, Stiftung Umwelt und Entwicklung

Website: www.lifebackhome.de

Thimo Nieselt

Die 2005 aus den Austauschprogrammen des Münsteraner *Schiller-Gymnasiums* hervorgegangene NGO *The Global Experience* führt Stipendiaten-, Austausch- und Bildungsprojekte an Schulen durch. Über eines dieser Programme kam 2015 auch eine junge Jemenitin nach Berlin, um in den Büros des Vereins ein Praktikum zu absolvieren. In dieser Zeit brach in ihrem Heimatland Bürgerkrieg aus, weswegen sie in Deutschland bleiben musste. Bei Schulbesuchen im Rahmen des Praktikums berichtete sie fortan von ihrer Situation und der Erfahrung, Asyl zu beantragen, was auf großes Interesse der Schüler_innen stieß. Der Verein beschloss daraufhin, zwei Pilotreihen strukturierter, durch Geflüchtete geleiteter Workshops an weiterführenden Schulen zu initiieren. An vielen Schulen, insbesondere im ländlichen Raum, gebe es kaum Kontakt zu Geflüchteten, so Carina Schmid, Mitbegründerin von *The Global Experience*. Auch seien die Lehrkräfte oft damit überfordert, das Thema Flucht im Unterricht zu behandeln. Um Vorurteile und Rassismus zu bekämpfen, sei es jedoch wichtig, einen Austausch zu ermöglichen.

Das Projekt *Life Back Home* ist zunächst auf eine Laufzeit von einem beziehungsweise anderthalb Jahren angelegt. Bundesweit wurden Honorarmittel und Fahrtkosten für zehn Workshops durch das entwicklungspolitische Bildungsprogramm von *Engagement Global* gefördert. Zudem wurde eine Förderung von 25 bis 30 Workshops in Nordrhein-Westfalen durch die *Stiftung Umwelt und Entwicklung* bewilligt, womit unter anderem eine Projektkoordinatorin in Münster angestellt werden konnte. Die Referent_innen erhalten im Normalfall ein angemessenes Honorar. Wenn die betreffenden Personen noch über keinen (sicheren) Aufenthaltsstatus verfügen und ihnen somit nicht erlaubt ist, Geld zu verdienen, sucht der Verein nach anderen Lösungen. Die erste große Herausforderung bestand darin, im Anschluss an die Projektkonzeption passende junge Referent_innen zu finden. Diese sollten Lust daran haben, sich mitzuteilen und offen von ihrer Geschichte zu berichten, sowie aus-

reichende Deutsch- oder Englischkenntnisse mitbringen. Besonders schwierig war es, genügend weibliche Referentinnen zu finden. Mittlerweile konnten 15 Teilnehmende gewonnen werden, darunter auch sechs junge Frauen. Die meisten von ihnen stammen aus Krisengebieten wie Syrien, dem Irak, dem Jemen oder Afghanistan. Einige haben eine lange Flucht hinter sich. Andere sind mithilfe eines Studentenvisums nach Deutschland gekommen. Viele der Referent_innen kommen aus der Mittelschicht ihres Heimatlandes, haben gute Schulabschlüsse und suchen aktiv nach Möglichkeiten, sich in Deutschland zu engagieren. Im Rahmen eines jeweils zweitägigen Trainings in Berlin und Münster hatten die ausgewählten Teilnehmer_innen die Möglichkeit, sich kennenzulernen und ihre Vorträge vorzubereiten. Zunächst ging es darum, eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu schaffen und sich über mögliche Ziele der Workshops auszutauschen. Anschließend wurde versucht, aus den jeweiligen persönlichen Geschichten einen schulfähigen Vortrag zu erarbeiten. Die Referent_innen wurden darum gebeten, religiöse und politische Inhalte auszuklammern.

Der Schwerpunkt eines Vortrags ist entsprechend der jeweils erlebten persönlichen Geschichte ganz unterschiedlich. In der Regel geht es im ersten Drittel um das Leben im Heimatland. Die syrischen Referent_innen zeigen an dieser Stelle zum Beispiel, »wie ihre Schule aussieht, wie sie mit ihren Freundinnen in der Stadt abhängen, wie sie shoppen gehen. Die hatten ein ganz normales Leben, wie deutsche Jugendliche auch, das ihnen dann Stück für Stück genommen wurde«, erklärt Carina Schmid. Für die Schüler_innen ist das Erzählte daher gut nachvollziehbar. Im zweiten Drittel des Vortrags geht es um die Entscheidung, das Land zu verlassen oder um die Flucht selbst. Im letzten Drittel wird schließlich vom Leben in Deutschland berichtet und von dem Gefühl, in einem anderen Land mit neuen soziokulturellen Zusammenhängen anzukommen. Eine der beiden Projektkoordinator_innen übernimmt in der Regel die Moderation des Workshops. Ihre Rolle besteht darin, mögliche Missverständnisse zu klären und für eine offene Atmosphäre zu sorgen, in der sich die Referierenden und die Zuhörenden wohlfühlen. Es handele sich schließlich um sehr emotionale Geschichten, etwa »wenn sie von dem Moment berichten, an dem sie von ihren Eltern Abschied nehmen und nicht wissen, ob sie sich je wieder sehen«.

Es hat sich bewährt, die Workshops möglichst frei und flexibel zu gestalten und an die Anforderungen der Lehrkräfte und der jeweiligen Klasse anzupassen. Für *Life Back Home* sind meistens zwei Schulstunden angesetzt, in denen zwei Referent_innen ihre Geschichten vortragen und anschließend für Diskussionen und Gruppenarbeit zur Verfügung stehen. In manchen Fällen steht ein ganzer Projekttag zur Verfügung, sodass ein Workshop mit Medien-schwerpunkt angeboten werden kann. In diesem Rahmen erarbeiten die Schüler_innen kurze Filme zum Thema Flucht, Integration oder Sprache, die an-

schließlich über soziale Medien veröffentlicht werden. Das Projekt kooperiert hierbei mit drei jungen Syrern, die das erfolgreiche *YouTube*-Projekt *German LifeStyle* gegründet haben und Videos für in Deutschland ankommende Syrer_innen produzieren. Dass berühmte YouTuber in den Unterricht kommen, kann Schüler_innen natürlich ganz besonders begeistern.

»Ich sehe in dem Projekt etwas, mit dem man mit wenig administrativem Aufwand einen großen Einfluss haben kann«, so die Koordinatorin. *Life Back Home* stellt zunächst einmal einen Kontakt her und stärkt interkulturelle Kompetenzen. Das Projekt leistet zudem wichtige Bildungsarbeit, die präventiv gegen Radikalisierung wirken und dazu führen kann, dass sich die Schüler_innen für eine offenere Gesellschaft einsetzen. Für die Geflüchteten selbst bedeutet die Beschäftigung der Schüler_innen mit ihren Geschichten eine Form der Wertschätzung. Womöglich hilft es ihnen auch dabei, Erlebtes zu verarbeiten und selbstbewusster zu werden. Oftmals bleiben die Schulklassen noch nach dem Workshop mit den Referent_innen in Kontakt. Aus diesen positiven Erfahrungen und Intentionen heraus wird eine Fortführung und Ausweitung des Projekts nach Ablauf der Pilotphase angestrebt. Einer Bewilligung weiterer Förderanträge rechnet Carina Schmid gute Chancen aus. Die aktuellen Referierenden könnten dann bereits als Trainer_innen und Multiplikator_innen für das neue Team fungieren. Ziel ist es, mehr Schulen in ganz Deutschland zu erreichen und auch verstärkt in solche Schulklassen und Regionen zu gehen, wo es mehr Vorbehalte gibt.